

Laibacher Zeitung.

N^o. 58.

Montag am 11. März

1850.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 30 kr. Für die Zustellung ins Haus sind halbjährig 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 13 fl., halbjährig 6 fl. 30 kr. — Inzerationsgebühr für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, für einmalige Einschaltung 3 kr., für zweimalige 4 kr., für dreimalige 5 kr. C. M. Inzerate bis 12 Zeilen 1 fl. für 3 Mal einzuschalten.

Aemtlicher Theil.

Am 11. März 1850 wird das XXVIII. Heft des Reichs-Gesetz- und Regierungsblattes, und zwar in deutscher Allein- und in der böhmisch-deutschen Doppel-Ausgabe in Wien ausgegeben und versendet werden.

Dasselbe enthält unter Nr. 81 ein kaiserliches Patent vom 7. März 1850, wodurch die von den vormals ständischen Obrigkeiten in den Kronländern Böhmen, Mähren und Schlessien bisher ausgeübte berggerichtliche, berglehensämtliche und bergpolizeiliche Patrimonial-Verwaltung, und die von diesen Obrigkeiten aufgestellten Berggerichts-Substitutionen aufgehoben werden.

Gleichzeitig wird damit das fünfte Beilage-Heft mit dem Ministerial-Vortrage zu diesem Patente ausgegeben.

R. K. Redactions-Bureau des allgemeinen Reichsgesetz- und Regierungsblattes.

Wien am 9. März 1850.

Das Finanz-Ministerium hat die bei der Landes-Hauptcasse in Galizien erledigte Zahlmeistersstelle dem Controllor dieser Cassa, Johann Stoczsch, verliehen.

Das Verfahren bei Anzeigen und Untersuchungen von Wald-Polizei-Vergehen.

R. M. In allen Ländern, wo umfangreiche Waldservitute vorkommen, namentlich aber in Krain, ist eine Rücksicht oder Liebe für Erhaltung und Schonung der Wälder bei der Mehrzahl der Bewohner etwas sehr Seltenes geblieben. Im Gegentheil macht sich in solchen Ländern ein Hang zu forstlich nachtheiligen Handlungen, zu sesselloser Willkürlichkeit allenthalben bemerkbar.

Diese Geistesrichtung wird selbst die Ablösung der Waldservitute und ein zeitgemäßes, umsichtig handgehabtes Forstpolizei-Gesetz nicht sogleich verwischen. Es dürften gar viele Jahre vergehen, bis die allgemeine sittliche Bildung der Völker jenen Punkt erreicht, wo man — nach Erkenntniß des wohlthätigen Zweckes und großen Nutzens unserer Wälder — auf die forstlichen Gesetze und ihre Wächter mit Achtung und Zuneigung blicken wird.

Bis dahin wird noch jedes Jahr eine lange Reihe von Anzeigen und Untersuchungen über Waldfrevel und Holzentwendungen den Forstverwaltungen wie auch den Richtern manchen Verdruß, jedenfalls aber viele Arbeit machen.

Aus diesem Grunde scheint das bisherige Verfahren wohl einer Erleichterung und Abkürzung bedürftig, umso mehr, als viele andere Länder schon längst mit gutem Beispiele vorangegangen sind.

Welche Menge von Schreiberei war bisher über einen einfachen Waldfrevel nötig? Wie viele Zeit mußte der Anzeiger, der Beschuldigte sammt dem Richter bei einem einzigen Falle verlieren? Wegen einzelnen Untersuchungen mußte oft Tage lang der Wald ohne Aufsicht bleiben.

Es kann für die Anzeigenden und die Polizeirichter nichts Ermüdenderes und Unangenehmeres geben, als eine Zahl ganz gleicher Fälle maschinenartig abzutun, deren unerläßliche, verzögernde Formen mehr, als ihr eigentlicher Kern beschäftigen.

Es ist dieß eine der mancherlei Ursachen, welche eine Verjährung der Waldpolizei-Vergehen gar oft veranlaßte, jenen Uebelstand, welcher, ungeachtet der zeitgemäßen Anzeige, Vergessen und Straflosigkeit vieler Waldbeschädigungen herbeiführen konnte, ohne daß die betreffende Behörde empfindliche Verantwortung zu fürchten gehabt hätte.

Durch das Aufhören der Patrimonialgerichtsbarkeit und die größere Glaubenswürdigkeit des beideten Forstschutz-Personales (in Folge hohen Ministerial-Erlasses vom 3. Jänner 1849, B. 25), ist das Verfahren bei Waldvergehen allerdings abgekürzt, aber dennoch scheinen weitere Vereinfachungen möglich.

Dieß bezieht sich natürlich nur auf die geringen Waldvergehen und ist durchaus von schweren, namentlich criminellen Gesetzübertretungen nicht gemeint, welche eine abgesonderte, umständlichere Behandlung wohl jedenfalls bedingen dürften.

In mehreren Ländern werden nur zu gewissen Zeiten des Jahres — allenfalls alle 3 Monate — Forstgerichtstage abgehalten.

Alle in der Zwischenzeit entdeckten Waldpolizei-Vergehen werden in Verzeichnisse zusammengetragen, welche die nöthigen Rubriken für Begründung der Anzeige und Aufzeichnung des richterlichen Erkenntnisses enthalten. Erstere werden von der Forstverwaltung ausgefüllt.

Die genannten Nachweise werden dreifach verfaßt, wovon ein Exemplar dem Forst- oder Wald-Amt zurückbleibt, zwei aber dem competenten Gerichte zeitgemäß vorgelegt werden. Am Forstgerichtstage wird nämlich, allenfalls vor unparteiischen Beisitzern, verhandelt und nur das richterliche Erkenntniß in die freigelassenen Rubriken der Verzeichnisse eingetragen. Bemerkte wird, daß in der Regel unmittelbar vom Strafrichter auch auf Schadenersatz erkannt wird.

Ein Exemplar der Waldvergehen-Verzeichnisse bleibt bei Gericht, das andere wird dem Amte zugestellt, welches die Leistung der Schadenvergütung zu betreiben und zu verrechnen hat.

Allerdings kann es sich nicht selten ereignen, daß sämtliches Schutz-Personale bei Gerichte erscheinen muß, was dann zu neuen, unbeachteten Waldbeschädigungen bessere Gelegenheit geben kann. Dieser Fall kommt aber auch, und zwar viel öfter, bei dem gegenwärtigen österreichischen Verkehr vor. — Uebrigens ist an den wenigen Forstgerichtstagen des Jahres noch immer leichter ein Auskunftsmittel für fortwährende Waldüberwachung möglich, als da, wo wegen einzelnen Anzeigen besondere Untersuchungen eingeleitet werden.

Daß auch in den österreichischen Provinzen, namentlich nach den Servituts-Ablösungen, eine ähnliche Behandlung der Waldpolizei-Vergehen, wie die eben angedeutete — zum Vortheile aller Beteiligten — eintreten möge, scheint kein übereilter Wunsch zu seyn.

Wenn nicht diesem Wunsche vielleicht schon in den Bestimmungen des erwarteten Forstpolizei-Gesetzes zuvorgekommen ist, so dürfte es im Interesse aller Beteiligten liegen, einen begründeten Antrag in dieser Richtung vorzubereiten und seiner Zeit gehörigen Orts zur hohen Beschlußfassung vorzulegen.

Auch dieser Gegenstand scheint so wichtig, daß eine weitere Besprechung und Einigung seinethalben hiermit unmaßgeblichst erbeten wird. *)

Politische Nachrichten.

O e s t e r r e i c h.

— Wien, 8. März. Die sich in neuester Zeit auf den Eisenbahnen häufiger als sonst wiederholenden Unfälle haben das Ministerium veranlaßt, die zur Ueberwachung der Sicherheit und Regelmäßigkeit des Betriebes auf den Eisenbahnen bestellten k. k. Commissäre aufzufordern, die die dießfälligen erlassenen Bestimmungen mit aller Strenge und unmaßsichtlich in Vollzug zu setzen.

— Nach czechischen Blättern leben jetzt im Königreiche Griechenland unter 860,000 Einwohnern 150,000 Slaven.

— Um die Oper: „Der Prophet“ in Prag entsprechend zur Vorstellung bringen zu können, wollen sich die dortigen Theaterdirectoren nach Dresden und Wien begeben und den Vorstellungen dieser Oper beiwohnen.

— Die Kirche am Hofe wurde heute Nachts durch Polizeimannschaft bewacht, weil sich das Gerücht verbreitet hatte, daß ein Einbruch in dieselbe beabsichtigt werde. Neun Individuen wurden nach Mitternacht einzeln als verdächtig bei der Kirche angehalten. Dieselben scheinen aber bloß Nachtschwärmer zu seyn und keinen derselben dürfte irgend eine strafliche Absicht zur Kirche geführt haben.

— Zur Completirung der Reserve-Artillerie in Italien sind 10 sechs- und 7 zwölfpfündige Kanonen, 4 siebenpfündige Haubizen, 6 zwei- und 28 vierspännige, mit Munition beladene Pulverkarren, dann 4 Stück dreißigpfündige Bomben-Kanonen sammt Laffetten, in zwei Abtheilungen vorgestern und heute mit Separatzügen auf der Südbahn über Gloggnitz bis Laibach und von da nach Verona transportirt worden.

— Die hier anwesende rom. Deputation wird fortwährend durch neue Ankömmlinge vermehrt. Der romanische Canonicus E. Ciparin, Professor der Theologie, befindet sich auf der Reise nach Wien, um sich dieser Deputation anzuschließen.

— Die Familie Rothschild, welche, wie bekannt, im verfloßenen Jahre ihren Vermögensstand revidirte, besitzt Activa von circa hundert Millionen Gulden, und kann vermöge ihres Crediten über das Sechsfache verfügen.

Wien, 8. März. Heute war großer Cabinetsrath, dem auch F. J. M. Freih. v. Sellaich beigezogen wurde. Wie man glaubwürdig vernimmt, ist die definitive Bestimmung in den croatischen An-gelegenheiten bereits erfolgt.

— Die wissenschaftliche Reise um die Welt, die erste, welche auf österreichische Staatskosten unternommen wird, soll drei Jahre dauern, und die hiezu bestimmte Fregatte wird um die Mitte April l. J. Triest verlassen. Die k. k. Akademie ist aufgefordert worden, aus der Reihe ihrer ordentlichen oder correspondirenden Mitglieder zwei Gelehrte zur Begleitung vorzuschlagen. Bis jetzt hat sich Nie-

*) Wir können, aus verlässlicher Quelle unterrichtet, versichern, daß dieser Vorschlag, in so weit er das Verfahren bei Abwandlung der Forstübertretungen betrifft, Gegenstand von Verhandlungen und eines Gesetzesvorschlages bildet, daß sonach die Regierung sich desselben bereits bemächtigt hat.

mand gemeldet, und so wird die Aufforderung wohl an Nicht-Akademiker ergehen müssen.

— Die an die Stelle der bisherigen Oberpostverwaltung getretenen provisorischen Postdirectionen in sämtlichen Kronländern haben ihre Amtswirksamkeit mit 1. März d. J. begonnen. Der bisherige Amtsunterricht für die Oberpostverwaltungen vom 10. Jänner 1849 dient den provisorischen Postdirectionen in so lange zur Richtschnur ihrer Amtswirksamkeit, bis denselben mit Rücksicht auf den geänderten Organismus der vollziehenden Communicationsbehörden eine neue definitive Amtsinstruction zukommen wird.

— Die Exminister Szemere und Horvath schreiben in Paris eine Geschichte der ungarischen Revolution.

— Die königl. württemberg'sche Regierung hat den Auswanderern nach Amerika auch in diesem Jahre freie Beförderung auf den Eisenbahnen bewilligt.

— Zur mehreren Sicherheit der Postbeförderung zwischen Constantinopel und der österreichischen Gränze wird die türkische Landpost, statt von einem, wie es in den letzten Jahren geschah, nunmehr wieder von zwei Tartaren begleitet. Die Beförderungskosten der türkischen Post von Constantinopel bis Belgrad belaufen sich auf 5500 Piafter.

— Man erzählt, Fürst Metternich scheine entschlossen zu seyn, seinen festen Wohnsitz in Brüssel zu nehmen, wo er das schönste Hotel der Gräfin von Merode anzukaufen im Begriffe ist.

— Wien, 9. März. Mit dem gestrigen Abendpostzuge sind 13 Personen, theils Mediciner, Advocaten und andern Standes, hier angekommen, welchen heute Früh die Pässe nach Dedenburg vidirt wurden, indem sich dieselben mit den zu Komorn ausgestellten Reisepässen bei der Purifications-Commission zu melden haben.

— Herr Florian Kossuth aus Kaschau hat um die Bewilligung nachgesucht, seinen Familiennamen, wegen der sich daran knüpfenden unangenehmen historischen Erinnerungen, mit seinem Prädicate „Udvardia“ vertauschen zu dürfen. Seinem Ansuchen ist willfahrt worden.

— Die heutige „Pesther Zeitung“ bringt das gegen den bekannten Revolutionsmann Hauk gefällte und am 19. v. M. zu Arad an ihm vollstreckte Todesurtheil. Derselbe hatte nicht bloß zu Wien, sondern namentlich in Ungarn eine wahrhaft erstaunliche Thätigkeit im Argen entwickelt und der gerechten, legitimen Sache wahrhaft empfindlichen Abbruch gethan. Wenn daher auch die Gnade des Monarchen bald nach der Bewältigung des unheilvollen Aufstandes die fernere Vollstreckung von Todesurtheilen zu sistiren beschloß, so dürfte sich von selbst verstehen, daß der höchste Grad des böswilligsten Hochverrathes allerdings geeignet erschien, eine Ausnahme von der milden Regel zu gestatten.

— In Folge der vielfach an das Ministerium gelangten Vorstellungen hat dasselbe beschlossen, daß rückichtlich jener Naturalleistungen, welche nicht in Folge des Zehentrechtes als ein aliquoter Theil von den Grunderträgen an Früchten, sondern als unveränderliche Siebigkeit an Kirchen, Schulen und Pfarren, oder zu anderen Gemeindefwecken entrichtet werden, und welche nicht aufgehoben, sondern für ablösbar erklärt worden sind, die Ablösung nicht von Amtswegen, sondern nur dann Statt zu finden hat, wenn dieselbe entweder von dem Bezugsberechtigten oder von der Gemeinde, welcher die Pflichten angehören, innerhalb desjenigen Zeitpunctes verlangt wird, welcher dießfalls von der Entlastungs-Landescommission durch besondere Edicte kundgemacht werden wird.

— Die von Sr. Majestät dem Kaiser zur Visitation der Spitäler entsendete Commission ist gestern aus Italien zurückgekehrt. Die an der Route gelegenen Spitäler wurden alle einer genauen Revision in jeder Beziehung unterzogen und es soll sich nur höchst selten ein geringer Anlaß zur Beanständigung ergeben haben.

— Die Amtshandlungen der neuen k. k. Steuerämter in Bezug auf das Verzehrungssteuergesetze

sind folgende: 1) in der Aufnahme der Erklärungen von steuerpflichtigen Parteien; 2) in der Intervention bei den Abfindungsverhandlungen; 3) in der Annahme und Protocollirung der Anmeldung im Falle der Steuereinhebung nach dem Tariffe und Hinausgabe der Zahlungsbollete; 4) Einhebung und Abfuhr der Steuergebühren; 5) Intervention bei den Pachtversteigerungen.

— Der hier weilende F. M. Fürst Windischgrätz erhält häufige Audienzen bei Sr. Majestät dem Kaiser und genießt bei Hofe allgemeine und große Achtung. Die hiesige Generalität macht dem Fürsten sehr häufige Besuche, die derselbe auch erwidert; sonst aber werden weder öffentliche Orte noch Gesellschaften besucht. Die Gerüchte, Fürst Windischgrätz sey nach Wien berufen worden, um eine Stelle in einem Ministerium einzunehmen oder sonst Einfluß auf den bisherigen Gang der Staatsangelegenheiten zu üben, können als gänzlich aus der Luft ergriffen bezeichnet werden.

Prag, 6. März. Die heutigen „Prazské noviny“ berichten eine Frevelthat, welche Wilddiebe am 3. März im Revier von Kladno verübt haben. Der Förster begab sich an diesem Tage mit seinen zwei Adjuncten und einem Heger in den Wald, um den Wilddieben auf die Spur zu kommen. Diese, acht an der Zahl, stürzten in der Mitte des Waldes auf ihn los, und während er nach ihrem Wunsche — denn auf ihrer Seite war die Uebermacht — sein Gewehr in die Luft abfeuern wollte, sank er von einer Kugel in die Brust getroffen, zu Boden. Seine Begleiter flohen, wurden aber eingeholt und von den Dieben arg mißhandelt. Der Förster starb am folgenden Tage unter unfäglichen Schmerzen, der Heger und die zwei Adjuncten liegen schwer erkrankt darnieder. — Eine noch entsetzlichere That berichtet die „Union“ aus dem Dorfe Schopka bei Melnik. Die „untere Mühle“ daselbst wurde dieser Tage in Abwesenheit des Müllers von Räubern überfallen, die alle Anwesenden ermordeten und Alles, was man nur fortschleppen konnte, davon trugen. Der Müller, der sich unterdessen in einem Melniker Gasthause mit einem Husarenoffizier unterbielt, sah, nach Hause kommend, das schreckliche Unglück und kehrte allso gleich nach Melnik zurück, um den Offizier davon zu benachrichtigen. Dieser ließ sogleich seine Husaren aufziehen und sprengte mit ihnen und dem Müller der Mühle zu. Hier wurden fünf Leichen gefunden von den Räubern aber war keine Spur zu sehen. Da fand der Müller in einer Seitenkammer einen Hund, den die Räuber daselbst vergessen hatten, den er aber zufällig sehr gut kannte. Der Hund gehörte dem Chalupner eines benachbarten Dorfes. Sogleich begab sich die Reitertruppe in das fragliche Dorf und fand die Fenster des besagten Chalupners beleuchtet. In der Stube sah man 11 Männer, welche die Beute unter einander theilten. Der Offizier befahl seinen Soldaten, die Chaluppe zu umzingeln, und begab sich selbst entschlossenen Muthes mit gezogenem Säbel in die Stube. Sobald er aber über die Schwelle trat, wurde er von dreien der Räuber angefallen und niedergemacht. Als die Husaren dies sahen, drangen sie, wüthend über solche Niederträchtigkeit, in die Stube, hieben die Mörder ihres Offiziers zusammen, banden die übrigen und übergaben sie dem Gerichte. — In der Umgegend Prag's wurde dieser Tage abermals eine Gaunerbande, seit wenigen Wochen bereits die vierte, aufgehoben und fünf ihrer Glieder gestern dem Prager Criminalgerichte übergeben.

— F — Venedig, 7. März. Am 5. d. M. um 1 Uhr Mittags traf Seine Excellenz der Herr Feldmarschall Graf Radetzky mit großem Gefolge, und in Gesellschaft der ersten Civilchefs, von Verona hier an, und wurde von den hierortigen Civil- und Militär-Honorationen empfangen. Eine große Volksmenge versammelte sich am Stufengange des königlichen Palastes und begrüßte ehrfurchtsvoll den greisen Sieger, welcher mit gewohnter Herzengüte und Herablassung, dankend die Grüße erwiderte. Die am Marcusplaz aufgestellte Truppe schien von der Anwesenheit ihres angebeteten Lenkers begeistert, während die Musikbande die Volkshymne ertönen ließ.

Abends erschien der Marschall in zahlreicher Begleitung im Fenice-Theater, welches, wenn gleich nicht überraschend besucht, dennoch eine ausgewählte und elegante Gesellschaft in sich schloß.

Wie man vernimmt, wird der allseitig geehrte Nestor unserer ruhmvollen Armee schon morgen unsere Stadt verlassen, während Seine Excellenz Graf Montecuccoli längere Zeit hier verweilen dürfte, um seine, bedeutend angegriffene Gesundheit herzustellen.

Da der Zweck der Anwesenheit dieser hohen Gäste, der sich im Ganzen doch nur auf Bank- und Gefällenangelegenheiten beschränken dürfte, nicht allgemein bekannt ist, auch überdieß die Oppositionsmänner nichts unversucht lassen, um das leichtgläubige Volk zu ihren Zwecken zu leiten und Mißtrauen gegen die Regierung zu verbreiten; so ward das Gerücht bald zum Tagesgespräche, England blockire Venedig, Radetzky suche die Forts gehörig zu besfestigen, und sey daher nach Venedig gekommen, um die deventiven Maßregeln zu leiten.

Wie grundlos, und aus der Luft gegriffen auch diese Behauptungen und Folgerungen seyn mochten, so fanden sie doch Glauben, Anklang und gingen von Mund zu Mund.

Die Exaltirten wurden etwas frecher, die Furchtsamen nicht wenig eingeschüchtert; Jene hofften zu viel, diese verzagten zu Früh. Die Hoffnungen der Ultraliberalen gingen so weit, daß sie bemerkten, die englische Flotte kreuze schon im hohen Meere, ja sie behaupteten sogar, das von Triest abgegangene Lloyd'sche Dampfschiff sey aufgehalten worden.

Der Zufall wollte es, daß sich das Eintreffen desselben wirklich verspätete, es vergingen mehrere Stunden, und der erwartete Dampfer erschien nicht. Da lachten die Liberalen sich die Hände reibend; da verstummte mancher Furchtsame, ging an der Riva degli Schiavoni schüchtern auf und ab, und schaute verstohlen gegen die Insel Lido, ob sich denn nicht der gesehnte Gegenstand erblicken lasse. Endlich entdeckte man in der Ferne eine dunkle Stelle, mehr und mehr wurde sie sichtbar, man erkannte die Rauchsäule, man entdeckte mit freiem Auge das Dampfschiff, und stolz die Wellen schlagend in den Hafen gestiegen, gleichsam die elenden Wähler verachtend, die Furchtsamen mit einem Blicke strafend.

Wenn sich also auch unsere Umwälzungssüchtigen getäuscht sahen, wenn sie daher gezwungen waren, von ihrer albernen Behauptung abzustehen, so ließen sie dennoch nicht ab, vom bevorstehenden Kriege und von einer Blokade Venedigs zu träumen, um ja das Volk gereizt, die Kleinmüthigen eingeschüchtert zu erhalten.

Die öffentliche Stimmung hat sich nicht gebessert und nicht verschlimmert. Alles lebt in gespannter Erwartung und hofft oder fürchtet eine baldige Lösung der politisch wichtigen Angelegenheiten.

Am 4. d. M. wurde in der Marcuskirche ein feierliches Amt, als am Gedächtnistage der Constitutions-Verleihung, abgehalten. Diese, im Ganzen glänzende Feierlichkeit wurde von Vielen bekräftelt, indem man in den lombardisch-venetianischen Provinzen bis zum heutigen Tage weder irgend eine Wohlthat freierer Verfassung kennt, noch sich selbst sobald verspricht, wohl aber die Wunden noch blutend sind, den die Märztag des Jahres 1848 dem verführten Volke bereiteten.

Das neue Stempel-Gesetz brachte durchaus keinen guten Eindruck hervor, und wurde allgemein als eine nicht wenig fühlbare indirecte Steuer angesehen.

Am Abende des 3. d. M. fiel in einer Weinschenke ein höchst betrübendes Ereigniß vor. Ein Soldat, der Capelle des Regiments F. M. L. Woher angehörig, gerieth mit einigen Burschen niederer Volksschasse in Wortstreit. Eine Beleidigung führte die andere nach sich, von Drohungen kam man zu Gewaltthätigkeiten, bis einer der Burschen dem Soldaten einen Messerstich in den Unterleib beibrachte. Der Unglückliche stieß einen gellenden Schrei aus, machte ein Paar Schritte, stürzte sofort zusammen, und ward zur Leiche.

Der politischen Behörde gelang es, allsogleich die Gefangennehmung der Beschuldigten zu bewerkstelligen, und sie wurden sofort der Militärbehörde zur weiteren gerichtlichen Untersuchung übergeben.

Dieser Vorfall erregte ziemliches Aufsehen, und wurde von Einigen, wiewohl unrichtig, als eine politische Aeußerung erklärt.

Deutschland.

Frankfurt, 2. März. Es ist behauptet worden, Fürst Gortschakoff, außerordentlicher Gesandter des Kaisers von Rußland am württembergischen Hofe, der sich seit einigen Tagen hier aufhält, sey als Bevollmächtigter seines Monarchen bei der Bundescommission beglaubigt und von der letzteren in solcher Eigenschaft empfangen worden. Die „K. Z.“ glaubt versichern zu können, daß eine so bedenkliche Annahme noch nicht erfolgt ist, daß vielmehr formelle Rücksichten dagegen geltend gemacht sind. — Außer dem Fürsten Gortschakoff, welchen der Kaiser von Rußland zu seinem Gesandten bei der Bundes-Centralcommission ernannt hat, und der von Stuttgart gestern hier eingetroffen, ist aus Petersburg auch der russ. geh. Rath Fürst Tangowsky hier angelangt. Derselbe ist dem Vernehmen nach mit einer wichtigen Special-Commission an die Bundes-Centralcommission betraut. Seine Sendung bezieht sich, wie man versichert, vornämlich auf die entscheidende Wendung, welche sich in der deutschen Verfassungsfrage vorbereitet. — Statt des österreichischen Staatsministers von Schmerling, welchen man in diesen Tagen hier erwartet hatte, ist Graf Antigny nach Frankfurt gesandt worden. Er hatte nach seiner gestern erfolgten Ankunft sofort eine Conferenz mit den österreichischen Mitgliedern der Bundes-Centralcommission.

Magdeburg, 5. März. Bei Barby hat sich am 4. März gegen Abend ein erschütternder Unglücksfall zugetragen. Auf der Fähre, welche zum Uebersehn von einem Ufer der Elbe zum andern benützt wird, befanden sich gegen fünfzig Personen; in Folge der heftigen Störung und des starken Wellenschlages schlug die Fähre um, und sämtliche auf derselben befindlichen Passagiere, nur mit Ausnahme eines Menschen, wie man sagt, wurden im Wasser versenkt. Das Ereigniß ist um so trauriger, als sich unter den Ertrunkenen viele verheirathete Personen befanden, die zahlreiche Waisen zurücklassen.

Berlin, 6. März. Der „Staats-Anzeiger“ ist ferner in den Stand gesetzt, zur Entgegnung der Gerüchte in Bezug auf die Schweizer Verhältnisse zu versichern:

„Daß die königl. Regierung keinerlei Maßregeln in Vorschlag gebracht oder in Aussicht gestellt hat, welche zu der Störung des europäischen Friedens an irgend einem Punkte Veranlassung geben könnten.“

Berlin, 6. März. Die Protocolle des Verwaltungsrathes des engeren Bundes sprechen von einer Additionalacte, deren Inhalt nur den Mitgliedern des Verwaltungsrathes bekannt ist und erst zur Eröffnung des Erfurter Reichsvereinstages veröffentlicht werden soll. Der Inhalt dieser Acte ist aber, wie ich im Stande bin Ihnen mitzutheilen, der: Nach der Verfassung vom 28. Mai ist für die Gültigkeit jedes Gesetzes die Uebereinstimmung der 4 Factoren des Volks- und Staatenhauses, des Reichsvorstandes und Fürstencollegiums erforderlich. In obiger Acte spricht Preußen das Votum des Fürstencollegiums. Mecklenburg hat bereits dagegen protestirt und die übrigen Staaten haben Vorbehalte eingelegt. Preußen hat aber keine andere Absicht, als auf bequeme Weise aus dem kizlichen Bundesstaat herauszuschlüpfen und die Schuld auf Andere wälzen zu können. Arnim-Boitzenburg ist von diesem Schritte bereits vor 4 Wochen unterrichtet gewesen.

Breslau, 4. März. Die Verheirathung eines evangel. Pastors mit einem jüdischen Mädchen, welches sich vor der Hochzeit hat taufen lassen, wird hier vielfach besprochen. Der umgekehrte Fall, wo ein Christenmädchen die jüdische Religion angenom-

und einen Juden geheirathet hat, ist vor acht Tagen vorgekommen.

Breslau, 5. März. Am 3. d. M. hatten sich auf ergangene Aufforderung eines Aitknechts viele andere Kräuterknechte aus Lehmgruben in dem Kretschamhause „zum Bergel“ in der Schuhbrücke zusammengefunden, und nachdem sie sich durch den Genuß von vielem Biere gestärkt hatten, beschloßen, mit dem Militär Streit anzufangen. Demnach begaben sie sich in das Gasthaus nach Lehmgruben, woselbst Tanzmusik war, singen dort mit einer Magd Streit an, warfen sie zur Thüre hinaus und mißhandelten dieselbe. Da dieses Gebaren die anwesenden Soldaten tadelten, fielen sogleich die Kräuterknechte über sie her und vergriffen sich thätlich an denselben, worauf diese sich ihrer Säbel bedienten, was zur Folge hatte, daß zwei von den Excedenten wegen schwerer Kopfwunden in das Hospital gebracht werden mußten.

Dänemark.

Kopenhagen, 1. März. Obgleich hier die verschiedensten Friedens- oder Waffenstillstands-Gerüchte umherlaufen, deuten doch die bedeutenden Rüstungen unserer Regierung zu Lande wie zur See, so wie die zahlreichen Ernennungen und Avancements bei der Marine darauf nur zu deutlich hin, daß die Regierung in allen Fällen bereit dastehen will, den Krieg, falls die Unterhandlungen sich zerschlagen, sogleich aufnehmen zu können. Unter Anderem sind eine Anzahl junger Steuerleute und Matrosen engagirt, die jetzt für den Seebienst eingeebnet werden, jedoch nur wie die Kauffahrer auf Monatsoldgestellt sind, so daß sie jeden Monat entlassen werden können.

Italien.

Turin, 4. März. Jetzt beginnen die Gerüchte der sonderbarsten Art in Piemont. Wenn Sie eine Probe davon kennen wollen, nehmen Sie das Alesandriner Blatt „Avenire“ zur Hand. Während die Einen glauben, heißt es da, daß Sardinien eine Offensiv- und Defensivallianz mit England und Frankreich geschlossen haben, sagen Andere, es werde sich mit Oesterreich und Rußland einigen. Die „Collocazioni in aspettativa“ dauern bei der piemontesischen Armee noch immer fort. — Wenn die Dinge so fort gehen, wie sie begonnen haben, so werden einzelne Parteien in Piemont sich bald in die Haare gerathen. Herausfordernd ist namentlich die clericale. Die Geschichte mit dem Bischofe von Saluzzo, den Regierung und Volk desavouirte, hat ihr Veranlassung zur Publication einer eigenen Broschüre gegeben: „Der Bischof von Saluzzo oder Daniel in der Löwengrube.“ Nomen et omen. Nun arbeiten einige Bischöfe noch mit aller Gewalt darauf los, das National-Concilium früher, als vorher bestimmt war, abzuhalten, damit die Herren noch neben der Kammer wirkend, dieser und dem Ministerium einige Verlegenheit bereiten können. Diese Herren scheinen es nicht zugeben zu wollen, daß man auch sie in eine dem Geiste der Verfassung entsprechende Stellung bringe.

Spanien.

Madrid, 26. Februar. General Espatero hat der Königin durch den Präsidenten des Senates ein Gratulationschreiben überreichen lassen, in welchem er zugleich seine aufrichtige Loyalität und seinen Patriotismus betheuert.

Großbritannien und Irland.

London, 2. März. Auf der Admiralität herrscht die größte Thätigkeit, und namentlich in Bezug auf das schwarze Meer. Capitän Graves, so ausgezeichnet durch seine Aufnahmen der Küste von Karien und der Inseln des Archipelagus, wo er nun volle 13 Jahre beschäftigt gewesen, kam vor kurzer Zeit hierher zurück und überbrachte die Survey (Plan) der von ihm aufgenommenen Insel Cypern, woselbst er sammt seinen Officieren ein ganzes Jahr gearbeitet. Kaum angekommen, erhielt er schon wieder den Befehl, in's mittelländische Meer zurückzukehren, um Candia aufzunehmen. Zahlreiche englische Agenten sollen sich längs der Küsten des

schwarzen Meeres zerstreut haben. — Zu diesen auf den Osten bezüglichen Thatsachen gesellt sich nun noch ein Gerücht, daß das Ministerium ähnliche Maßregeln wie in Griechenland auch in der Ostsee beabsichtige. Man spricht von einem geheimen Tractate zwischen Dänemark und Rußland, betreffend die Cession der Insel Bornholm an letztere Macht, was England nie zugeben wird. Es ist freilich nur ein on dit, aber ganz im Zusammenhang mit den Verhandlungen früherer Jahre. Wir stehen am Vorabend wichtiger Ereignisse. (Wand.)

Osmanisches Reich.

Einem nach Ugram eingesandten Berichte zufolge bestätigt sich die Einnahme der Festung Bihacs durch die bosnischen Insurgenten. Der Pascha entfloh nach Travnik. Die Ueberumplung gelang durch die List der Insurgenten und die unbegreifliche Nachlässigkeit des Pascha. Obgleich Bihacs als ein wichtiger Punkt angesehen wird, so ist auch dieses Ereigniß noch ohne ausschlaggebende Bedeutung.

Persien.

Englische Blätter berichten von einer bedeutenden Aufregung in der Hauptstadt von Persien. Eine große Volksmasse begab sich zu dem Zman Dschumar, und verlangte von ihm, daß er sie zum Schach begleite, um die Absetzung des Premier-Ministers Mirza Khan zu verlangen. Der Zman hielt es nicht für gerathen, eine bestimmte Ansicht zu geben, und entfernte sich aus seiner Wohnung, ohne sich weder für, noch gegen die Wünsche des Volkes zu erklären. Das Volk lief auseinander, und beschloß, diesmal noch abzuwarten, um sein Vorhaben zu gelegener Zeit mit mehr Glück auszuführen. In Folge dieser Vorfälle wurden mehrere vornehme Personen verhaftet, und zwar nebst vielen Verdächtigen auch der mütterliche Onkel des Schach, so wie der ehemalige Befehlshaber der Armee von Khorahan, Ibrahim Halil Khan, und der Chef des Generalstabes, Hassan Khan. Diese Strenge hat zwar momentan die Ruhe hergestellt, vermag jedoch nicht die von den Priestern genährte Unzufriedenheit zu besänftigen, und wird über lange oder kurz zu einem heftigen Ausbruche führen. Es ist zu bedauern, daß der Schach nicht einsieht, wie sehr ein ohnedies schwankender Thron durch solche Maßregeln geschwächt wird.

Neues und Neuestes.

— Einer Notiz der „Prag. Nov.“ entnehmen wir, daß die Auswanderungslust nach Amerika in Böhmen noch stets im Steigen begriffen sey, und sich außer vielen Israeliten auch eine große Anzahl von Handwerkern auf dem Lande um Auswanderungspässe gemeldet haben.

— In Pesth ist von der Behörde die Weisung erlassen worden, daß in den Kaffehäusern kein Gold- und Silberhandel mehr getrieben werden darf.

— Das Ministerium der Landes-Cultur hat aus den Kronländern Vertrauensmänner zur Berathung einiger, die Jagd in polizeilicher und anderer Beziehung betreffenden Fragepunkte einberufen.

— Um dem Mangel an Scheidemünze in Klagenfurt abzuhefen, hat das Finanz-Ministerium veranlaßt, daß der Landes-Hauptcasse von Monat zu Monat ein angemessener Betrag an Conventions-Kupfermünze zugesendet werde.

— Der Brünnener kath. Verein hat im vorigen Jahr eine Abendschule für verwahrloste Kinder errichtet und diese gegenwärtig durch eine Gesellschule erweitert.

— Im Handels-Ministerium sind die commissionellen Verhandlungen wegen Erbauung eines Bahnhofes an der Wiener Verbindungsbahn bereits geschlossen. Der vorgelegte Plan wurde genehmigt.

— Den Schlußberathungen über die Organisation der Militärgränze wohnten die Herren Budislawlewic, Oberst des Licaner National-Regimentes, Rampo, Oberstlieutenant des Gradiscaner-Regimentes, und Gjuric, Major des ersten Banal-Regimentes, bei, welche aus diesem Anlasse nach Wien berufen wurden.

F e n i l l e t o n .

Die Gnomen.

Ein Märchen von Wenzel Jos. Wenzel.
(Fortsetzung.)

Bei einem Baume, um den sich ein frohen-der goldschimmernder Kürbis an einem biegsamen Bleistängel emporwand, blieb Warnefried's Führer stehen, brach die schöne Frucht ab, machte eine Oeffnung darein, und siehe! es quoll ein dicker, milchiger Saft hervor. Er reichte darauf Warnefried den Kürbis und hieß ihm den Saft aus denselben schlürfen. „Unsere Früchte,“ sprach der Gnome, „enthalten ähnliche Säfte, wie die eurigen, nur genießen wir sie in ihrer lautersten Reinheit, während sie bei euch mit gröbern Stoffen zerseht in veränderter Gestalt, und weit minder schmackhaft an das Sonnenlicht kommen.“ Warnefried fand die Milch dieser Frucht über alle Erwartung lieblich und schmackhaft, und es schien ihm, indem er sie schlürfte, als dränge neue Lebenskraft durch seine bereits erschlaffenden Glieder. Allmählig vertiefte sich der Pfad in einen dunkeln, ehernen Tannenwald, durch dessen Wurzeln ein schäumender Sturzbach melodisch dahin rauschte. Sie und da gewahrte Warnefried große, bunt gefiederte Eulen mit hell leuchtenden Augen, die einen sanften elegischen Gesang hören ließen. Auch sah er mancherlei ihm ganz unbekanntes Gattungen von bunten Schlangen, Katten, Eidechsen und Kröten, die sich ohne Scheu haschen und betrachten ließen. Der Wald verengte sich nun zu einer Schlucht und endete zuletzt vor einer Grotte von weißem Marmor, über deren Eingang seltsame Schriftzüge aus bunten Edelsteinen funkelten. Vor dieser Grotte blieb der Aurine eine Weile stehen, und wendete sich dann zu Warnefried mit folgenden Worten: „Bis hieher, o Fremdling, erstreckt sich das Reich der Metallen, jenseits dieser Grotte nimmt das Gebiet der Gemminen oder Edelstein-Gnomen seinen Anfang. Obwohl wir miteinander im Allgemeinen keinen Verkehr haben, so ist uns doch der wechselseitige Zutritt nicht versagt, und ich will dich daher hinüber geleiten, um dich bei unsern edlern Brüdern aufzuführen.“ Nach dieser Rede schritt der Gnome voran, und Warnefried folgte mit gespannter Erwartung auf die neuen Wunder, die sich nun seinen Augen eröffnen sollten. Nachdem sie eine geraume Zeit im Halbdunkel der Grotte fortgewandelt waren, wurde es von Schritt zu Schritt heller, bis ihnen am Ausgange ein blendender Lichtglanz entgegenstrahlte, welcher die bunte Pracht des glühendsten Regenbogens tausendfältig übertraf. Als Warnefried's Auge sich an diesen Glanz gewöhnt hatte, erblickte er ein Schauspiel, hinter welchem alle früher gesehenen Wunder zurückblieben. Statt den flüssigen metallenen Springbrunnen erblickte er hier andere, deren hellglänzende Flüssigkeit den Purpur des Morgenrothes, den Azur des düstelothen Aethers, den gelblichen Glanz des Sonnenstrahles, das frische Grün des jungen Lenzes, das Gesunkel der Thautropfen an dem schneeigen Kette der jungfräulichen Lilie bei Weitem übertraf. Die Farbe des Marmorbeckens, in welche die emporstehenden Springquellen herabsielen, bildete meistens einen herrlichen Contrast, und diente dazu, den Glanz des flüssigen Feuers zu heben und zu vermehren. Der Aurine führte Warnefried zu dem nächsten Springbrunnen, in welchem ein Purpurstrahl in ein weißmarmornes Becken herabprudelte, und wo einige Gemminen mit ihrer Arbeit beschäftigt waren. Warnefried fiel beim ersten Blicke der Unterschied in der Körperbildung seines Führers, des Aurinen, und der Bewohner dieses neuen Reiches auf. Diese zeichneten sich sämmtlich durch ein vortheilhafteres Aeußere aus, waren größer und schlankeren Wuchses. Der Aurine wechselte einige Worte in einer, dem Warnefried unverständlichen Sprache mit einem der vornehmen Gnomen der rothen Quelle, worauf dieser Warnefried willkommen hieß, und versprach, ihm alle Wunder im Reiche der Gemminen zu zeigen und zu erklären. Der Aurine nahm so-

dann Abschied und eilte zu der Grotte zurück, woher er gekommen war. Warnefried sah eine zeitlang dem bezaubernden Spiele des purpurnen Feuerstrahles zu, der in tausenderlei Abwechslungen, wie sie gleich anfangs bei der Quelle der Aurinen beschrieben wurden, emporrauschte und herabplätscherte, nur ging dieser Strahl bei weitem nicht so hoch, und war auch weniger mächtig. Auch hier bemerkte er, daß dann und wann kinderähnliche Gestalten mit dem Purpurstrahle empor, aber auch augenblicklich niedertauchten. Er fragte den Gnomen, was das für Wesen seyen: „Es sind die Kinder unserer Stammgenossen, der Salamander, welche aus Vorwitz dann und wann zu uns emporhüpfen, obgleich sie sich dabei der Gefahr aussetzen, sammt der feurigen Flüssigkeit ihrer Elemente zu versteinern. Dies geschieht freilich sehr selten, daß eine so bedeutende Masse sich auf ein Mal verhärtet, aber möglich bleibt es doch immer. In der Regel bleibt diese Flüssigkeit, so lange sie nicht in Tropfen zerfließt, unverändert; nur die sich davon ablösenden Tropfen bilden jene funkelnden Steine, die bei euch Menschen einen so hohen Werth haben, und die ihr Edelsteine nennt.“

(Fortsetzung folgt.)

Slovenische Literatur und Kunst. *)

In tenui labor. —

I.

Die Literatur ist der Maßstab für die erlangte Bildung einer Nation, und mit dem Wachsen der ersteren wird auch die letztere kräftiger gefördert; diese wird der Hebel nationalen Gedeihens, nationaler Wohlfahrt. Die practische Wichtigkeit der Literatur ist bei Weitem keine so geringe, als materialistische Spötter und Verächter behaupten wollen. Die Hebung der National-Literatur sollte die Hauptaufgabe aller wahren Vaterlandsfreunde seyn, und die Nachkommen haben volles Recht zu fragen: Was haben unsere Vorfahren auf diesem Felde geleistet? Die Literatur ist aber auch der Stolz und die Zierde einer Nation für kommende Geschlechter. Mit gerechtem Stolze nennt der Italiener seinen Dante, und mit Achtung, ich möchte sagen, mit andächtiger Verehrung, beugt sich selbst der Ausländer vor den Schöpfungen eines Shakespeares und Göthe! Betrachten wir weiter, mit welchen Schwierigkeiten überall die literarischen Bestrebungen anfänglich zu kämpfen hatten, wie sehr dem edlen Mühen einzelner Vorseher Hindernisse in den Weg gelegt wurden, die jedoch durch männliche Entschlossenheit, festes Vertrauen in sich selbst und in die heilige Sache, die man fördern wollte, durch thatkräftige Ausdauer und unermüdetes Studium stets glorreich besiegt wurden: so wird die auch die Jünger der slovenischen Muse zu ausdauernder Thätigkeit ermutigen, daß sie mit vereinten Kräften nach Bekämpfung und Hebung der heimathlichen Literatur hinarbeiten werde. Es ist allerdings wahr, daß dieses Feld jetzt noch sehr brach liegt, daß die Sprache erst in das erste Stadium wissenschaftlicher Bildung gerathen ist; allein wie war die italienische Sprache zu jener Zeit, als der Sänger „der göttlichen Comödie“ seine nach fünf Jahrhunderten noch immer bewunderten Klänge anschlug? Wie war Deutschlands Sprache, bevor der „Messias“ ganz Europa in Staunen setzte? Dieses finden wir bei allen Nationen; denn überall bedurfte es eines weckenden Geistes oder einer willenskräftigen Gesellschaft, welche die große Bahn brach, unbekümmert ob eines Mecäers Sonne leuchtete oder nicht, und entschlossen nach dem festgestellten Ziele hinarbeitete. Der deutsche „Hainbund“ sey Vorbild, und die herrlichen

*) Unter dieser Rubrik werden wir alle auf diesem Felde erscheinenden Leistungen kritisch beleuchten, und bitten alle Freunde der slovenischen Muse um gefällige Beiträge. Auf solche Weise nur kann eine slovenische Literatur- und Kunstgeschichte begründet werden, und auch außerhalb den Grenzen unseres Kronlandes das geistige Leben der Slovenen gerechte Würdigung erlangen.

Der Verfasser.

Früchte, die classischen Leistungen, welche diesem vereinten Streben ihren Ursprung verdanken, müssen es außer allen Zweifel setzen, daß durch festes Aneinanderschließen auch für die slovenische Literatur nicht Unbedeutendes geleistet werden kann. Der hiesige slovenische Verein sey kein Schattenbild ohne Lebenskraft; er nehme die große, selbstgewählte Aufgabe „Hebung der slovenischen Sprache und Literatur“ nicht zu leicht. Jeder Krainer hat das Recht zu fragen: was thut dieser Verein, was hat er bis jetzt gewirkt? Der leitende Ausschuss desselben soll es sich zur Aufgabe machen, daß häufige Versammlungen der Mitglieder Statt finden. In diesen sollen bestimmte Aufgaben zur Ausarbeitung vorgelegt, nach allen Seiten discutirt und beleuchtet, und dann zur Bearbeitung übergeben werden. Laufen die Ausarbeitungen ein, so werden sie in der Versammlung gelesen, einer strengen, kritischen Prüfung unterzogen, und nochmals einem sachverständigen Mitgliede zur letzten Feile übergeben, worauf sie als Vereinsgut deponirt werden. Alljährig, oder nach Verhältnissen auch halbjährig könnten diese Arbeiten als „Annalen des slovenischen Vereines“ der Öffentlichkeit übergeben werden. Die Kosten hierzu wären leicht aus den Beiträgen der Mitglieder zu bestreiten, wenn eine geregeltere Sparsamkeit eingeführt würde. Zu welchem Zwecke z. B. eine so große Anzahl Zeitungsblätter, da das Lesecabinet doch so wenig besucht wird? Auch könnte man eine neue Einnahmsrubrik: „freiwillige Beiträge zur Veröffentlichung der Annalen“ eröffnen, die gewiß nicht fruchtlos wäre, besonders wenn man ernste Thätigkeit bei den Mitgliedern sehen würde. Ueberhaupt bedarf dieser Verein einer großen Reform, soll er das wirken, was er zu wirken verspricht, und auch wirken soll. Wir sprechen es ohne ewiges Uebersehen wird der hohe Zweck nie erreicht; dieß sind vorzüglich die jetzigen Fehler, und wir halten es als unsere Pflicht, ohne Beschönigung alle Schwächen aufzudecken und zu geisteln; denn wer die Krankheit nicht kennt, kann an eine Heilung derselben nicht denken. — Die zwar kostspieligen, doch wenigstens einigermaßen nützlichen „Besede“ haben aufgehört, und an ihre Stelle ist — Nichts getreten. Etwas abschaffen, und nicht bloß nichts Zweckmäßigeres, sondern gar nichts an dessen Stelle setzen, heißt das Fortschritt? Worin besteht denn jetzt das eigentliche Wirken dieses Vereines, welches dessen Früchte seit dessen Entstehen bis jetzt antwortet nicht mit nichts sagenden Floskeln, oder mit grundloser Beschimpfung; — laßt er Thaten sprechen! Der würdige Präsident des Vereines, der in jeder Beziehung gleich ausgezeichnete Herr Dr. Bleiweiß, der um die slovenische Sprache so hohe Verdienste sich erworben hat, bietet zweifelsohne höchst bereitwillig seine thätige Hilfe zum Umbau des in lethargie versunkenen Vereines; doch dürfen einzelne Mitglieder nicht Alles, was nicht ihrem Kopfe den Ursprung verdankt, als Absurdität oder Chimäre verdammen, und in Selbstüberschätzung nur stets von ihrer Thätigkeit und der des Vereines sprechen, während es leider doch nicht so ist. — Seine Fehler einsehen, ist der erste Schritt zur Besserung!

(Schluß folgt.)

Dr. Klun.

Theater in Laibach.

Den 7. d. „Die Sündenböcke,“ Lustspiel in drei Aufzügen von Benedix. Obwohl das Stück keinen tieferen inneren Gehalt hat, und ohne alle Spannung einen ganz gewöhnlichen Fall aus dem wirklichen Leben behandelt, so fehlt es dennoch nicht an höchst pikanten Scenen, die in dem Zuschauer ein nicht gewöhnliches Interesse erregen, besonders wenn eine leicht, gezeichnete Darstellung mit gehöriger Hervorhebung der einzelnen Punkte ein gewisses Leben dem Ganzen zu geben vermag, wie es diesmal geschah. Die „beiden Sündenböcke“ Ida (Fr. Lichtner) und Müller (Fr. Kroschek) sind zwei ganz gewöhnliche Charaktere. Fr. Lichtner war ganz an ihrem Platze, sie gab das unbefangene, gutmüthige Landmädchen mit gewohnter Lebenswürdigkeit. Ueber Fr. Kroschek's Leistungen herrscht ein Urtheil. Seine richtige, auf Studium basirte Declamation, sein feines und hübengewandtes Benehmen und sein Fleiß lassen in jeder Rolle den nach wahrhafter Vollendung strebenden Künstler sehen. Fr. G. Calliario entzückte durch den humoristischen Pathos, den sie mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit und Feinheit als poetische oder vielmehr romantische Schwärmerin in die hervorstechendsten Stellen zu legen verstand, nicht weniger, als durch Lieblichkeit und Grazie in Bewegung; sie war in der That eine äußerst liebe Erscheinung. Fr. Sprengler (Julie) war ganz die profaisch-practische sehende Schwester jener liebevollen Trummerin. Sie spielte ihren Part mit gleicher Lebendigkeit und Wärme, und zeigte sich auch diesmal, wie immer, von einer sehr vortheilhaften Seite. Fr. Zacharda (Herbst) ist jedesmal ausageszeichnet, jedesmal ganz das, was er sein soll. — Fr. Lehmann hatte den Charakter des, die Neuzeit von der besten und schönsten Seite erkennenden Dr. Lenz mit aller Liebe und Wahrheit aufgefaßt, und gab ihn meisterhaft wieder. Die Darstellung ließ nichts zu wünschen übrig. Das Haus war stark besucht, das Publikum ganz zufrieden gestellt.